Sport tut gut: Maria Ali (l.) und Meike Woller vom Hamburger Sportbund wollen Migrantinnen für Sport interessieren.

Botschafterinnen des Sports

Die meisten Migranten und Migrantinnen kennen die tollen Angebote der Sportvereine nicht. Hamburg will das ändern

Autorin Susanne Dohrn

Gesucht: Sportinteressierte Frauen mit Migrationshintergrund. Alter: unwichtig. Vorbildung: egal. Mit dieser ungewöhnlichen Aufgabenbeschreibung ging der Hamburger Sportbund vergangenes Jahr an die Öffentlichkeit. Gesucht wurden „Botschafterinnen des Sports“. Ihr Job: Migrantinnen und Migranten für Sport zu interessieren und in die Sportvereine zu locken. Die Botschafterinnen sind Teil des Pilotprojekts „Beweg deinen Stadtteil“ des Hamburger Sportbunds und der Johann Daniel Lawaetz-Stiftung. Gefördert wird es vom Europäischen Sozialfonds, der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Programm „Integration durch Sport“ der Bundesregierung.

Frauen knüpfen leichter Kontakt

„Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund sind noch mehr als die Männer in Sportvereinen extrem unterrepräsentiert“, erklärt Meike Woller, die Projektleiterin beim Hamburger Sportbund (HSB). Außerdem sei es für Frauen leichter, mit anderen Frauen und deren Familien in Kontakt zu treten. 40 Frauen wollten mitmachen, 18 wurden ausgewählt und haben die Ausbildung erfolgreich beendet. An fünf Wochenenden haben sie gelernt, was ein Verein ist, und wie er funktioniert, sie haben gemeinsam Sport getrieben – zum Beispiel Rückengymnastik oder Walken. Sie wissen, warum Sport gut für die Gesundheit ist und wurden geschult, worauf bei der Ansprache von Menschen aus verschiedenen Kulturen zu achten ist. Solcherart gerüstet sind sie seit Anfang 2015 rund 18 Stunden im Monat ehrenamtlich in ihren Stadtteilen unterwegs. „Wichtig war uns nicht die Vorbildung, sondern die Motivation“, erläutert Meike Woller.

Die Frauen oder ihre Vorfahren kommen aus zwölf Ländern: von Polen bis Afghanistan, von Ecuador bis zum Iran, von Pakistan bis Georgien und sprechen entsprechend viele Sprachen. Sie sind zwischen 20 und 50 Jahre alt und sehr unterschiedlich qualifiziert: Arbeitsuchend oder Hausfrau mit mehreren Kindern, Studentin oder Architektin. Eine Vielfalt die gewollt war, schließlich ist auch die Migranten-Community in Hamburg mit mehr als 40 unterschiedlichen Nationen bunt zusammengesetzt.

Maria Ali (31), dunkle Haare, braune Augen, ist eine der Botschafterinnen. „Wenn die Leute mich sehen, wissen sie sofort, das ist eine von uns“, erzählt sie. Sie spricht sechs Sprachen: Dari und Paschtu, weil ihre Eltern aus Afghanistan geflohen sind, dazu Türkisch, Spanisch, Englisch, Französisch und perfekt Deutsch. „Den Hamburger Schnack kann ich auch“, sagt sie und lacht. Derzeit studiert sie Tourismus und Eventmanagement und arbeitet im Sportverein Wandsetal als Übungsleiterin. Dort erfuhr sie von dem Programm und sagte sofort Ja.

„Wir sind das Bindeglied zwischen den Vereinen und dem Stadtteil“, beschreibt Maria Ali ihre Arbeit. Sie besucht Schulen, das Haus der Jugend, die Moschee oder die türkische Salatbar im Supermarkt, informiert dort über die Angebote der Vereine und fragt nach Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner. Es geht ihr darum, zu zeigen: „Hey, Sport tut dir gut.“ Außerdem berät sie, wie die anderen Botschafterinnen auch, die Sportvereine: Welche Angebote wünschen sich Menschen mit Migrationshintergrund? Kommen mehr Frauen zum Yoga, wenn eine Gardine vor der Fensterfront verhindert, dass jeder hineinsehen kann? Sind Zehnerkarten, Schnupperstunden oder offene Gruppen Möglichkeiten, neue Sportinteressierte anzulocken, die keinen festen Beitrag zahlen möchten?

Meike Woller weiß: „Sport ist eine gute Plattform für Integration, weil es kaum Sprachbarrieren gibt.“ Schon jetzt steht fest: Die Vereine sind begeistert und 18 Botschafterinnen nicht genug.

FOTO: SUSANNE DOHRN

Anzeige